

Niederlassung dünn und ziemlich unregelmäßig angelegt war und nur kurz besiedelt gewesen sein muß. Von Gebäuderesten oft nur einzelne große Steine als Unterlagen der Schwellen, unregelmäßig angeordnete Pfostenlöcher, stellenweise hohe Schichten von verbranntem Lehm (Fachwerkbauten), keine Nägel, versteinerte Gräbchen, nur ganz vereinzelt Scherben. Wohl vorübergehende Anlagen im Gegensatz zu dem dicht besiedelten Zugmantel. Münzen gehen nicht über das Ende des 2. Jahrh. hinaus. — Kastell Zugmantel: Bei Bearbeitung der gereinigten Scherben: Drei in noch feuchten Ton geritzte 'Töpfernamen': auf dem Rand eines rotgemalten Schälchens: SILVINVS mit nur 2 mm hohen Buchstaben; um das Auge einer Gesichtsurne aus blaugrauem Ton: IANVARIVS; am Ansatz des Henkels einer Spitzamphore die Buchstaben: VIDVCI . . . . ATV . . . . DVCIA . . . , in denen zweifellos der Name *Viducus* steckt. Alle drei Namen kommen auch bei Sigillatatöpfen vor. Unter den Sigillatatscherben das Randstück einer dicken Schüssel mit Rädchenverzierung. — Oberursel (vor allem auf der Gebirgsseite als Fundort röm. Überreste bekannt), Homburger Weg: Scherben mit drei Münzen, u. a. Denar des Caracalla. Jacobi.

#### Arbeitsgebiet des Landesmuseums Wiesbaden.

**Vorgeschichtlich:** Mainfurt bei Eddersheim — Mönchhof: Neolithische Steinbeile. — Weilbach (Südausgang): Spiralkeramische Grube. — Erbenheim (Ziegelei Merten): Spätbronzezeitliches Brandgrab. — Randsiedelung Schierstein (gegen Dotzheim): Wohngruben der Urnenfelderkultur mit zum Teil sehr feinem Geschirr und steinerne Gußform für Bronzelappenbeile. — Bei Gückingen: Gruben der Hallstattzeit (Kultur der 'rheinischen Hallstattbevölkerung' und des Mehrerer Typs). — Becheln, wenig außerhalb des Limes zwei alt angegrabene Hügel ausgegraben: Hallstättische (?) Kernbestattung mit Nachbestattungen der Frühlatènezeit.

**Vorgeschichtlich-römisch-nachrömisch:** Niederwalluf: Oben S. 162 erwähnte Grabungen wurden mit gleichem Ergebnis weitergeführt. Kutsch.

(Schluß der Fundchronik in *Germania* 17, 1933, Heft 1.)

## Besprechungen.

**Ernst Wahle, Deutsche Vorzeit.** Leipzig 1932, Verlag Kabitzsch, 338 S., 31 Abb., 2 Zeitafeln, 7 Karten. Preis: geb. 22.— RM., brosch. 20.— RM.

Wahles *Deutsche Vorzeit* ist nicht etwa eine verbesserte Auflage seiner 1924 erschienenen *Vorgeschichte des deutschen Volkes*, sondern sie stellt ein ganz neues Werk dar. Der Verfasser hat sich, wie er im Vorwort ausführt, eine „historische Darstellung“ zum Ziel gesetzt: „Es soll keine farblose Zusammenfassung von Einzelergebnissen bieten, sondern eine geschichtliche Auffassung, welche die Einzelergebnisse auf ihre geschichtliche Bedeutung hin prüft.“ Dieses Bekenntnis zur Synthese ist zu begrüßen. Betrachtet man aber unter diesem Gesichtspunkt die äußere Einteilung des Werkes, so ergibt sich nicht nur eine Einengung des Begriffes einer historischen Darstellung, sondern auch ein Riß in der logischen Einteilung. Anfangs ist das Buch nämlich nach rein wirtschaftsgeschichtlichen und soziologischen Gesichtspunkten gegliedert in die Urkultur, die Zeit der höheren Sammler und die Bauern der jüngeren Steinzeit. Danach folgt ein Bruch, indem nun ein anderes Einteilungsprinzip mehr allgemein historischer Art zur Anwendung gelangt, wonach die letzten Abschnitte die Entwicklung des Bildes der frühgeschichtlichen Zeit und das Werden von Volk und Staat des Mittelalters behandeln. Die gebrochene Einteilungslinie macht sich dann auch beim Lesen des Buches bemerkbar. Hat man anfangs den Eindruck, als wollte Wahle ein anderes Alteuropa

schreiben, so beschränkt sich die Darstellung zum Schluß vornehmlich auf die historischen Verhältnisse der Rheinlande und des angrenzenden Frankreich.

Wahles Buch bietet demnach keine Darstellung der reichen deutschen Vorzeit, sondern es behandelt zuerst die wirtschaftliche Entwicklung Mitteleuropas; dies im weitesten Sinne gefaßt, und zwar immer unter dem Einfluß Vorderasiens gesehen. Danach das allmähliche Aufrücken des vorgeschichtlichen Mitteleuropa zu höherer Kultur unter der sich ständig mehrenden und stärker werdenden Einwirkung der antiken Mittelmeerwelt.

Wir können dieser Einstellung Wahles und einer solchen Auslegung historischer Darstellung unter dem Titel „Deutsche Vorzeit“ nicht zustimmen; denn Wahle scheint uns dabei das Bodenständige über Gebühr zu vernachlässigen und durch Einnahme eines a priori festgelegten Blickpunktes das Bild stark in der Richtung *ex oriente lux* zu verzeichnen. Dazu kommt, daß er unter übertriebener Ablehnung der typologischen Betrachtungsweise das rein archäologische Material übermäßig in den Hintergrund drängt. Die ersten Kapitel könnte auch ein Soziologe und die letzten ein Historiker geschrieben haben. Wir meinen vielmehr, daß bei einer Darstellung der deutschen Vorzeit durch einen Prähistoriker — wir nehmen an, daß Wahle in diesem Sinne schreiben wollte — das vorgeschichtliche Urkundenmaterial in den Mittelpunkt gestellt werden müßte, da es für uns gewichtigere Aussagen zu machen hat als etwa die vergleichende Soziologie für das Paläolithikum und die dürftigen schriftlichen Urkunden für das werdende Mittelalter.

Wir sind uns mit Wahle zwar völlig darüber einig, daß Monographien über einzelne Gegenstände sowie rein typologische Betrachtungen noch lange keine Vorgeschichte bilden, aber eine Darstellung der deutschen Vorzeit kann unseres Erachtens nicht umhin, ein gegenständliches Bild der vorgeschichtlichen Kultur zu geben. Man erhält bei Wahle keine Anschauung von der Buntscheckigkeit des deutschen Neolithikums, das fast so verworren ist wie eine mittelalterliche Staatenkarte. Er verzichtet darauf, ein Bild von der Strenge und Reinheit des nordischen Kreises zur Bronzezeit zu geben, ebenso wie auf eine Darstellung des lebensprühenden Hallstattkreises. Kein Abglanz des archäologischen Materiales fällt auf die germanische Völkerwanderungszeit, und der Abschnitt über die ostdeutsche Kolonisation ist ganz unter Hintanstellung der vorgeschichtlichen Funde geschrieben, obwohl Wahle selbst sagt, daß dies ohne die dem Erdboden entnommenen Urkunden nicht möglich ist. Die Vernachlässigung dieses Abschnittes deutscher Vorzeit empfindet man um so stärker, als gerade der Abschnitt für Westdeutschland, der die Auseinandersetzung zwischen Germanien und Rom und das Problem des Überganges von der Antike zum Mittelalter behandelt, sehr ausführlich und gut dargestellt ist. Über unser Wissen von der reichen archäologischen Hinterlassenschaft des freien Germanien aus der Zeit bis 500 n. Chr. erfährt der Leser nichts, obwohl es doch ein leichtes gewesen wäre, zu zeigen, was etwa sächsisch ist und worin sich die Elbgermanen von Ostgermanen unterscheiden. Gerade wo die schriftlichen Quellen fehlen, müssen die rein archäologischen Belege in verstärktem Maße herangezogen werden. Es erscheint uns auch als Widerspruch, wenn Wahle einerseits mit vollem Recht betont, daß es nicht angeht, die Sachlage der Merowingerzeit auf die Vorzeit zu übertragen, er andererseits jedoch die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistigen Verhältnisse für die weite zweitausendjährige Spanne von der Steinzeit bis zum Auftreten der Römer vornehmlich unter Auswertung der Nachrichten von Cäsar und der Darstellung des Tacitus erläutert. Die Vorgeschichte ist in erster Linie eine Sachwissenschaft; das liegt an ihrem Quellenmaterial. Sie soll sich zwar keinesfalls auf Darstellung und Beschreibung von Töpfen, Beilen usw. beschränken, aber die Gegenstände bilden ihren Kern, der durch die Hilfswissenschaften, und dazu gehören in diesem

Falle alle die von Wahle in den Vordergrund gerückten Disziplinen, ergänzt und bereichert wird. Wahle aber hat gerade die Sachgüter als Hilfsmittel ungenügend herangezogen und damit die Vorgeschichtswissenschaft in ihrem ureigensten Gebiet vom Thron gestoßen und zum Aschenbrödel erniedrigt.

In der Verwendung der archäologischen Quellen sind wir ganz anderer Meinung als Wahle. Um nicht in den Fehler rein typologisierender Darstellung zu verfallen, hat Wahle ziemlich das Gegenteil getan und die vorgeschichtlichen Zeugnisse überhaupt nicht zum Leben erweckt, indem er sie in ihrer Sprache nicht hat reden lassen. Wir glauben, daß es noch auf sehr lange Zeit hin, mindestens aber bis unsere vorgeschichtlichen Grundbegriffe Gemeingut aller Gebildeten geworden sind, unumgänglich notwendig ist, einer historischen Darstellung der deutschen Vorzeit reiches Abbildungsmaterial beizugeben. Wahle sagt selbst: „Nur an den Steingeräten kann die Entwicklung der Kultur verfolgt werden“, aber er zeigt uns nichts davon. Zwar hat er seinem Buche eine Anzahl Abbildungen mitgegeben, es fehlt aber jeder Hinweis im Text und ihre innere Beziehung zu der geschichtlichen Darstellung. Mit den am Schluß angefügten Karten verhält es sich ähnlich. So kommt beides nicht zu der gebührenden Geltung und büßt damit stark an Wert ein. Uns ist diese Art der Illustration unverständlich. Wahle durfte nach unserer Meinung unsere Quellen nicht so ablehnend behandeln. Vorderhand ist uns die tatsächliche Manufaktur der altsteinzeitlichen Bewohner Deutschlands unbedingt wichtiger, weil wirklicher, als eine Darstellung, die sich lediglich unter Heranziehung soziologischer und völkerkundlicher Parallelen zu sagen beschränkt: „Die Frau hütet das Herdfeuer und die kleineren Kinder; sie sammelt die pflanzliche Nahrung und bereitet sie zu. Aber weder durch diese Tätigkeit noch durch die Herstellung der so überaus wichtigen Dauernahrung gelingt es ihr, das geistige Leben der Gemeinschaften in der Art zu beeinflussen, wie sie die Beschäftigung des Mannes mit sich bringt.“ Damit raubt Wahle dem Bilde der deutschen Vorzeit eines der wesentlichsten Ausdrucksmittel. Einerseits erweckt seine Darstellung dadurch die Vorstellung, daß die Funde mehr aussagen können, als ihnen wirklich zu entlocken ist, und andererseits muß man oft glauben, daß wesentliche Funde schon lange nicht mehr gemacht sind, sondern daß die Herrschaft der Wissenschaft des Spatens eigentlich tot ist.

Wenn weiter in einem archäologisch-historischen Werke die Indogermanenfrage nicht nur angeschnitten, sondern zur Klärung des Werdens unserer Kultur in grundlegender Weise herangezogen wird, dann genügt es nicht, wie Wahle es tut, das im Laufe eines Menschenalters in mühsamer Kleinarbeit zusammengetragene Material gegen die Herkunft der Indogermanen aus dem Osten kurz mit den Worten abzutun: „Die Indogermanen kommen von Osten“, und als Anmerkung hinzuzufügen: „Eine genauere Ortsangabe wird absichtlich vermieden; sie ist für die vorliegende Darstellung auch nicht von Belang.“ Dazu kommt, daß Wahle — und darin befinden wir uns in Übereinstimmung mit ihm — in den Streitaxtleuten und der Einzelgrabkultur die Indogermanen erblickt. Wie aber gerade diese neolithische Kulturgruppe aus den östlichen Steppen zu uns gekommen sein kann, ist noch in vollständiges Dunkel gehüllt. Wahle bringt also eine archäologische Lesart für die Indogermanenfrage, die aus Altem und Neuem einen widerspruchsvollen Kompromiß schließt, ohne daß er uns irgendwelche Belege für seine These anführt oder Hinweise auf eine Lösung in seinem Sinne gibt, so daß eine Überprüfung und Stellungnahme eigentlich ausgeschlossen ist.

Ähnlich wie mit der Indogermanenfrage verhält es sich mit anderen großen geschichtlichen Problemen der Vorzeit, sei es mit der Ausbreitung der Germanen und der Entstehung der Kelten, der Westwanderung der Illyrer bzw. der Herkunft der südwestdeutschen Urnenfelderkultur oder der germanischen Stammesbildung in römischer und vorrömischer Zeit. Die Vorgeschichtswissenschaft glaubt Entstehung und Verlauf

dieser Ereignisse aus dem Boden und von der Beschaffenheit der Funde ablesen zu können, deshalb ist es nötig, über die Objekte im einzelnen zu sprechen, was durchaus nicht zu einer rein typologisch eingestellten Vorgeschichtsschreibung führen muß, und die Urkunden anschaulich vorzustellen, wodurch eine Vorgeschichte keineswegs zu einem Bilderbuch zu werden braucht. So gut angelegte Kapitel wie die über Germanen, Illyrer und Kelten beginnen sehr richtig mit der historischen Überlieferung aus geschichtlicher Zeit, aber man vermißt, daß bei der rückschreitenden Betrachtung in zunehmendem Maße die nun naturgemäß stärker zur Geltung kommenden und zur Führung berufenen vorgeschichtlichen Urkunden in gebührendem Maße herangezogen und gewürdigt werden.

Auf Einzelheiten der Darstellung einzugehen, kann nicht im Sinne dieser Besprechung liegen, bei der es darauf ankam, grundsätzlich zu Wahles Buch Stellung zu nehmen. Es ist selbstverständlich, daß eine Arbeit aus der Feder Wahles niemals anziehender Reize entbehrt, und auch das vorliegende Werk gibt trotz der von uns abgelehnten Grundeinstellung außer vielen wertvollen Hinweisen und Gedanken eine Anzahl immer wieder beachtenswerter Anregungen für die bevölkerungsgeschichtliche Forschung. Außerdem ist in den Anmerkungen, die über ein Viertel des ganzen Buches ausmachen, ein umfangreicher Stoff aus den verschiedensten Gebieten verarbeitet. Ihre Anordnung ist allerdings insofern ungeschickt, als mit jedem neuen Abschnitt eine neue Zählung beginnt, so daß man infolge der Tücke des Objekts bei jedem Nachschlagen gewöhnlich erst eine falsche Anmerkung erwischt.

Es handelt sich hier nicht um kleinliche Streitfragen in Einzelheiten, sondern um die Kernfrage des Buches, und da erscheint uns die von Wahle in seiner „Deutschen Vorzeit“ gewählte Form, Vorgeschichte in historischer Art darzustellen, nicht das Richtige zu treffen. Sie wird dem Stoff nicht gerecht, denn sie verzichtet auf die Ausnutzung der sachlichen Quellen. Sie erscheint uns außerdem einseitig, denn sie schiebt das wirtschaftliche Moment, dessen auswertbare Hinterlassenschaft in den Funden nur einen ganz geringen Bruchteil ausmacht, als allein herrschenden Faktor in den Vordergrund, und die Breite der Theorie erstickt die Lebendigkeit der vorgeschichtlichen Quellen.

Mainz.

Ernst Sprockhoff.

**E. Sprockhoff, Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit** (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Provinzialmuseums zu Hannover, Band II). Hildesheim und Leipzig 1932, Verlagsbuchhandlung August Lax. 124 Seiten, 187 Abbildungen auf 24 Tafeln und 19 Karten. Preis: 18.— RM.

Angeregt durch einen vor mehreren Jahren gehobenen kleinen, aber für die Provinz Hannover inhaltlich wichtigen jungbronzezeitlichen Bronzeschatz (Barum) legt der Verfasser hier einmal elf gleichalterige Versteckfunde aus Niedersachsen vor (ein zwölfter wohl abgebildet, aber nicht zusammenfassend beschrieben), und zwar in Fortführung der bereits in Teil A der „Vorzeitfunde aus Niedersachsen“ gebotenen Veröffentlichung entsprechender Materialien von fünf anderen Plätzen Hannovers. Der beschreibenden Behandlung dieser jüngerbronzezeitlichen Depots wird dann, und zwar als erheblich längerer Teil der Abhandlung, eine umfangreiche, mittel- und norddeutsches wie skandinavisches Gebiet heranziehende typologisch-statistische Studie über die aus den niedersächsischen Funden ersichtlichen Hauptformen angefügt. Von den beigegebenen Tafeln sind 15 fast restlos den neuveröffentlichten Depots gewidmet, neun weitere enthalten zu bekanntem auch unediertes Vergleichsmaterial aus Hannover und anderen Teilen Norddeutschlands. Von den Karten, deren Spiegel die mittel- und norddeutsche Zone nebst angrenzenden Gebieten umfaßt, stellen 17 Blatt die Verbreitung einer Anzahl wesentlicher Typen dar, fast bei jedem Blatt, um in wohlthuendem Gegensatz zu anderen „Typenkarten“ die Übersicht zu erleichtern, unter Beschränkung auf eine